FLORA.

№ 40.

Regensburg. 28. October. **1847.**

Inhalt: Original-Abhandlung. Hasskarl, Reise nach dem Berge Japara und den Schlammquellen von Kuwu. — Gelehrte Anstalten u. Vereine. Verhandl. d. botan. Section bei der Versamml. ungarisch. Naturforscher und Aerzte zu Oedenburg. — Gesellschaft naturforschender Freunde zu Berlin. Personal-Notizen. Agardh, Fries, Fraas, v. Spruner, Rochel, Herbert.

Reise nach dem Berge Japara und den Schlamm-Quellen von Kuwu. Von J. K. Hasskarl in Düsseldorf.

Der Berg Japara liegt als isolirte Berggruppe auf der weit nördlich sich erstreckenden Landspitze von Mittel-Java und da der Weg nach Ost-Java meist nicht in seine directe Nähe führt, er auch nicht zu den höchsten Bergen Java's zu rechnen ist, so wurde er von den meisten Reisenden, selbst von Junghuhn, der doch sonst Java's Berge so sorgfältig untersucht und beschrieben hat, nicht berücksichtigt, und doch bietet er so manches Interessante dar. Im October 1842 besuchte ich von Samarang aus diese Gegenden und möchte es daher nicht überflüssig erachtet werden, wenn ich das dort Gesehene kurz mittheile.

Von Samarang verfolgte ich meinen Weg etwa 6 Stunden weit ostwärts der grossen Heeresstrasse folgend bis Demàk, dem Sitze eines inländischen Regenten, welchem die Regierung eines ausgedehnten Striches in der Nähe der sogenannten Fürstenlande, natürlich unter holländischer Aufsicht, anvertraut ist. Demàk liegt an dem Flusse gleichen Namens (Baromet. 30, 266 Zoll Lond. bei 81° Fahr.) in der grossen Fläche zwischen dem Berge Japára zu Norden und den Feuerbergen Merbabu und Unàrang im Süden; es ist ein angenehmes, des Reishandels halber sehr stark von Chinesen bewohntes Städtchen, welches jedoch selbst in seinen Hauptgebäuden, dem Dalm des Regenten und der Massigiet (Moschee) nichts Aussergewöhnliches dem beobachtenden Reisenden darbietet. So setzte ich mich also am 11. October wieder in Bewegung, einem südöstlich verlaufenden Weg folgend, dem Berge Lábu zueilend.

Universitätsbibliothek Regensburg urn:nbn:de:bvb:355-ubr05962-0243-3

(Láwu heisst so viel als Kürbis). Obgleich ich mich dem Gebirge näherte, steigt der Boden doch nur sehr wenig, so dass Purwadadi, der Sitz des Adsistent-Residenten, unter welchem der Regent von Demak steht, kaum 100 Fuss über der Meeresfläche liegt, unerachtet die Entfernung wohl 8 Stunden seyn mag. — Ich hatte mich nämlich von meiner Hauptroute, welche von Demàk direct nach dem Japára führt, ableiten lassen, da ich hörte, dass in dieser Gegend einige interesante Naturerscheinungen zu sehen seyen, welchen die Inländer besonders viel Wichtigkeit beilegten und ihnen halbe Heiligkeit zusprachen. Das erste, was ich auf meinem Wege, den ich noch immer in südöstlicher Richtung etwa 3 — 4 Stunden weit verfolgt hatte, fand, war das sogenannte ewige Feuer, Merápie der Inländer. Es befindet sich nahe bei Tjóhra, und ist von den Inländern aus Verehrung überdacht worden. Auch hier ist das Terrain in nächster Umgebung ganz flach (Barom. 8 Uhr Morgens 30,256 Z. Lond. bei 80° F.) und nur einige Bäume und Hütten lassen dasselbe aus einiger Entfernung erkennen. Erfreut war ich bei der Annäherung die *Adambea glabra Lam. (Lagerstroemia Reginae L.)* in diesen Bäumen zu erkennen, welche durch ihren Reichthum von lilafarbigen grossen Blüthen dem Auge einen angenehmen Anblick gewähren, und auch von Inländern den Namen „die Blauen" (Wángu der Javanen, Bungur der Sundanesen) erhalten haben. — Der Feuerheerd hat 4 — 6 Oeffnungen von 8 — 14 Zoll Durchmesser, welche aber bloss eine, etwa einen Fuss tief mit verbrannter Erde gefüllte, trichterförmige Vertiefung zeigen, aus welcher sich durch kleine Oeffnungen ein Gas entwickelt, das in Berührung mit der Luft sogleich sich entzündet. Diese Flamme ist bei Tageslicht kaum zu erkennen, obgleich man mit Leichtigkeit andere brennbare Stoffe daran anzünden kann, sie soll aber bei Nacht eine grünliche Farbe haben, und sich selbst dann zeigen, wenn in der Regenzeit die ganze Umgegend und der Ort der Gasentwicklung selbst unter Wasser stehen, welches die Inländer der Nachbarschaft verglichen mit dem Entzünden des auf ein Teller ausgegossenen Branntweins; sie fürchteten diess Feuer mehr, als dass sie dasselbe verehrten, denn mit Lachen erzählten sie, dass die Chinesen wohl zu Zeiten dahinkämen um zu opfern und dass diese ihre Opfergaben auf dem heiligen Feuer kochten. Die Inländer benutzen es nicht; und Eier auf demselben gekocht sollen einen unangenehmen kalkartigen Geschmack annehmen.

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr05962-0244-9

Mein Reisebegleiter und ich kehrten zur Post Gómpeh zurück, wo wir unsere Wagen gelassen hatten, (Bar. 30,232 Zoll Lond. bei 84° F. 9¼ Uhr V. M.), und kamen bald an eine Brücke über den Fluss Tjidúnan, welche etwa 20 — 25 Fuss über dessen Spiegel die beiderseitigen steilen Ufer verbindet, demungeachtet aber in der Regenzeit öfters überspült, ja zu Zeiten gänzlich weggerissen wird. Diess kann nicht Wunder erregen, wenn man bedenkt, dass der Abfluss nur sehr langsam statt finden kann, während der Zufluss ungemein heftig und schnell ist, da der Fluss seinen Ursprung an dem nördlichen Abfalle des Berges Merbábu hat, wo sich die Regenwasser ungemein schnell sammeln, und die Flüsse entleeren müssen. Der Tjidúnan bildet die Gränze der Regentschaften Demák und Grobógang. — Von hier ab begleitet ein nahe (in ONO.) liegender niedriger Bergrücken, welcher von O. nach W. verläuft und hier seinen Anfang nimmt, den Weg. Er hat den Namen Gánung (Berg) Grobógang, erhebt sich nicht viel über 1000′ und ist meist mit Jotti-Waldungen *(Tectonia grandis L. f.)* bedeckt. Parallel hiermit (WSW.), jedoch mehrere englische Meilen südlich von dem Weg, erstreckt sich eine andere Bergkette, welche auch nicht besonders hoch zu seyn scheint und wahrscheinlich die von Gelâs seyn wird, um deren östliches Ende sich der Tjidúnan der Ebene zubewegt, so dass dieser Fluss gleichsam beide Bergketten von einander trennt. Die ganze Fläche ist gleichsam als ein Reisfeld zu betrachten, während alle andern Culturzweige vergeblich hier versucht wurden. Durch diesen Reichthum an Reis angelockt, haben sich eine Menge Chinesen in Purwadádi, dem Hauptplatze von Grobógang, niedergelassen, welcher zugleich der Mittelpunkt dieses Landstriches ist und hauptsächlich vom Reishandel lebt. Kurz vor meiner Ankunft hatte diesen Ort ein harter Schlag betroffen, da durch eine Feuersbrunst bei 200 Häuser ein Opfer der Flammen geworden waren.

Einige englische Meilen westlich von Purwadádi (Barometer zwischen 29,856 — 30,928 Zoll Lond. auf 32° F. reducirt oder 30,050 bei 89,5° F. — 30,150 bei 74° F. während zweier Tage, also ungefähr 100 Fuss über See) liegt ein kleiner abgerundeter Hügel (Gánung) Ngemba, ungefähr 1½ englische Meilen südlich von der Heeresstrasse. An diesem Hügel fand ich ein kleines Dörfchen (Kampong) und an seinem südlichen Abhang, doch näher der Spitze als dem Fusse (Barom. 29,992 Zoll Lond. bei 75° F.) einige Kessel gefüllt mit schlammigem Wasser, welches durch aufsteigende

Universitätsbibliothek Regensburg urn:nbn:de:bvb:355-ubr05962-0245-4

Gase in fortwährendem Aufwallen begriffen ist. Das grösste dieser Bassins hatte trichterförmige Gestalt und ungefähr 4—5 Fuss Durchmesser, über der Wasserfläche gemessen; Temperaturerhöhung des Wassers war nicht vorhanden. Steigt man in den SSW. Abhang etwas tiefer (etwa 40 — 50′) hinab, so kommt man an ein anderes durch Kalkfelsen geformtes Becken, welches gefüllt war mit schmutzigem stinkenden Wasser; nachdem dasselbe herausgeschöpft war, kam sogleich braungelbes Erdöl aus einer kleinen zwischen den Felsblöcken befindlichen Oeffnung heraus und breitete sich über den Rest des Wassers aus. Ich liess dasselbe mit einem Wisch von Reisstroh auffangen und in einen grossen Topf abstreichen; es hat einen penetranten Geruch, faden Geschmack und ist ohne besonders auffallende Eigenschaften; frisch will es nicht brennen, thut solches jedoch, wenn es einige Tage gestanden hat. Die Inländer, welche in der Umgegend wohnen, wenden es gerne bei Ausschlagskrankheiten an.

Am 13. October verfolgte ich den Weg von Purwadadie ostwärts, um die berühmten Schlammquellen zu sehen, welche bei Kúwu liegen. Dieselben sind von Domis (Oosterling II. 2. p. 45 bis 50) beschrieben und zwar in einigen Punkten verschieden von dem, was ich daselbst beobachtete und was davon in Gehler's physikalischem Wörterbuch mitgetheilt ist, weshalb ich auf die Haupt-Unterschiede aufmerksam machen werde. Der Weg, welcher ungefähr 6 — 7 Stunden weit immer wellenförmig sich fortzieht, dabei aber immer an Höhe gewinnt, ist ziemlich gut unterhalten, so dass wir schon gegen 9 Uhr des Morgens in Kúwu ankamen. Da häufig Beamte, welche die Gegend in Dienst bereisen müssen, hieher gehen, um das interessante Phänomen zu sehen, so sind zu deren Aufnahme einige Hütten errichtet, wo wir auch abstiegen. (Barom. 30,082 Zoll Lond. bei 81° F. also etwa 200′ Meereshöhe.) Ehe wir jedoch noch diesem Punkte uns genähert hatten, sahen wir eine grosse Fläche, Bledùk genannt, etwa ½ englische Meile lang und ⅛ M. breit, kahl und ohne Vegetation und nur von weitem durch die gewöhnliche Dorfvegetation eingeschlossen. Die ganze Fläche war horizontal, von matt grauer (bleifarbiger) Farbe, das Bild des Todes; — dieser Schlamm, der an den meisten Stellen von der Sonne getrocknet dem Fusse des Wanderers eine elastische Stütze bietet, ist jedoch an einzelnen Stellen so weich, dass nur mit Hülfe darauf gelegter Leitern, welche für den Fremden noch mit Matten

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr05962-0246-0

bedeckt werden, es möglich ist weiter fortzuschreiten. — An diesen Stellen sieht man denn auch von Zeit zu Zeit die horizontale Fläche sich blasenförmig erheben. Diese Blase gewinnt immer mehr und mehr an Ausdehnung und zerplatzt endlich mit einem dumpfen Knall, ähnlich dem einer in gewisser Entfernung entladenen Kanone, wobei der die Blase bedeckende Schlamm nach allen Seiten etwa 20 — 30 Fuss hoch herumgeschleudert wird, der bis auf 50 und mehr Fuss Abstand mit einem Geplatsch niederfällt. Nach dem Platzen der Blase sieht man einen dunkelblauen Dampf sich langsam in der Richtung des Windes über die Schlammfläche hinwälzen; derselbe verdünnte sich beim Fortschreiten immer mehr und war nach einem zurückgelegten Wege von etwa 200 Schritt für das Auge nicht mehr sichtbar, obgleich er für das Geruchsorgan noch stark erkennbar war durch einen das Athemholen erschwerenden, Joddämpfen ähnlichen Geruch. Ich versuchte es nun, auf die obenbeschriebene Weise der Hauptöffnung näher zu kommen, kam jedoch nicht so weit als einige Inländer, welche auf allen Vieren zwischen den Leitersprossen fortkrochen und dabei halb in den Schlamm versanken. Sie brachten mir mit einem Löffel aus Kokosnuss *(Gájang)* von dem frisch ausgeworfenen Schlamme, der bei einer Luftwärme von 81 ° F. eine Temperatur von 100 ° F. zeigte. Auch an verschiedenen andern Stellen in mehr oder weniger grosser Entfernung von der Haupteruption befanden sich noch solche Eruptionsblasen, meist alle aber von viel geringerer Dimension, welche jedoch nie zugleich mit der Hauptstelle Entladungen zeigten. Die Stelle der Hauptentladung scheint jedoch von Zeit zu Zeit sich zu verändern und in der nassen Jahreszeit auch mit viel grösserer Kraft seine Blasen zu entwickeln, weshalb wahrscheinlich Domis bei dieser Eruption Manches so viel anders fand. Er sagt l. c. p. 48:

„Die Schlammquellen, welche in der Oberfläche selbst eine grosse Oeffnung machen, sind in einer immerwährenden Bewegung, doch habe ich sie nur eine nach der andern arbeiten gesehen; wenn die Quelle still ist, kann man den Umfang derselben von der übrigen Fläche nur dadurch unterscheiden, dass sie ohne weisse Flecken ist, welche sich auf der ganzen übrigen Fläche zeigen, und welche man hauptsächlich zum Gehen wählen muss. Ist die Zeit ihres Steigens gekommen, so bemerkt man in der Quelle ein Kochen und Sprudeln und dann steigt der Schlamm in Form eines Zuckerhutes bis zu einer Höhe von 60 — 70 Fuss, worauf die Masse einen Augenblick still

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr05962-0247-6

zu stehen scheint, doch auf einmal fällt dieselbe Masse mit einem heftigen Schlag herunter, die Luft ist dann mit Dämpfen angefüllt, die hiebei sich entwickeln. Gleich nach der Entladung der Lóre Díno (Namen der Quellen) steigt die Jóko Peké, nach dieser die Jóko túa (alte) und so wechseln die wunderbaren Schlammquellen fortwährend ab. Um uns befanden sich anhaltend Dämpfe, welche als sehr feiner Regen niederfielen, während das Wasser von salzigem Geschmack war." „Die ausgeworfene Masse fanden wir mit Salzwasser gemengt aber nicht warm."

Dieses Salzwasser wird von den Inländern aufgeschöpft und an der Sonne abgedampft, und hierdurch jährlich 1200 und mehr Pikkol (zu 125 ℔.) Salz gewonnen. Der Schlamm hat eine breiige Dicke und die Inländer gehen auf Händen und Füssen an denselben, um das Wasser in kleine Rinnen zu leiten oder mit dem Gájang zu sammeln, wobei sie sich sehr hüten müssen, den Hauptquellen zu nahe zu kommen, weil sie in der Nähe leicht versinken könnten.

Etwa 2 englische Meilen hievon entfernt befindet sich ein Teich „Méndang rawássan" (rawa = Sumpf, mendang = Teich, also sumpfartiger Teich) welcher bei einem Durchmesser von 100 (oder etwas mehr) Schritten mit sehr schmutzig-farbigem Wasser bei ungefähr 22 Fuss Tiefe gefüllt ist. Auf verschiedenen Stellen brechen bedeutende Gaseruptionen sich durch das Wasser Bahn und scheint diess daher in fortwährendem Kochen begriffen. Unerachtet ich vollkommen überzeugt zu seyn glaubte, dass auch hier keine Wärme-Erhöhung sich zeigt, liess ich mich doch auf einem schmalen ausgehöhlten Baumstamm an eine Stelle fahren, wo die Eruption des Gases am stärksten war, fand aber auch hier, so wie in einigen kleineren Tümpeln, die einige Hundert Schritte hievon entfernt lagen, keine höhere Temperatur. (Barom. 30,092 Zoll Lond. bis 83 ° F.) Der ganze Teich war mit niedrigem Gebüsch umgeben, das sich von der übrigen Vegetation dieser Gegend durchaus nicht auszeichnete.

Purwadadi liegt am südlichen Fuss des oben angeführten nördlichen Gebirgszuges (Gúnung) Grobogang, etwa eine Stunde davon entfernt; recht angenehm war hier für mich ein kurzer Aufenthalt von einigen Tagen auf dem Passangetáhang Póhn od. Pówun (der Name der Butea frondosa), (Bar. 10 Uhr Morgens 29,344 Zoll Lond. bei 77 ° F. — 3½ Nachmittags 29,220 Zoll bei 83 ° F.), wo die grössere Kühle erquickend wirkte nach dem längeren Aufenthalt in der heissen Niederung der Nordebene Java's. Hinter dem Passan-

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr05962-0248-2

grahan, einem für reisende Beamte eingerichteten Aufenthaltsort in allen Gegenden Java's, wo ein Culturzweig vom Gouvernement betrieben oder beaufsichtigt wird, erhebt sich eine Spitze des Gebirgszuges als Gúnung Klir (Barom. 29,126 Zoll bei 76° F. 9 Uhr Vormittags). Der ganze Gebirgszug besteht aus über und durch einander gestürzten Kalkblöcken, die viele Spuren von Seethieren enthalten und das Ansehen haben, als wären sie von der Brandung ausgefressen, und ist nur wenig von Jattibäumen beschattet; die Abhänge dagegen sind mit fruchtbarem Lehmboden bedeckt, nur hie und da mit unfruchtbarem trachytischen Tuff, der von den Inländern überall Tjatas genannt wird und in der Sonnenhitze wie Thonerde steinhart wird, während er in der nassen Jahreszeit so schlüpfrig wird, dass er die Wege fast unzugänglich macht. Am Fusse dieses Rückens ist daher die Vegetation ungemein reich, obgleich doch keinen grossen Unterschied von der Vegetation anderer gleich hoher Situationen darbietend.

Ueber Purwadádi nach Demak zurückgekehrt setzte ich meinen Weg nach dem Japára fort; ich verfolgte die Heeresstrasse bis Kudus, dem Sitze eines Regenten in der Residentschaft (Provinz) Japara. Dieser Ort liegt (Barom. 29,950 Zoll bei 87° F. um 5 Uhr N. M. — 30,090 Zoll bei 80° F. um 9 Uhr V. M.) in der grossen wenig über den Meeresspiegel erhobenen Fläche, welche nördlich von dem oben erwähnten Gebirgsrücken Grobogang sich befindet und ist vielfältig durch Moräste und Sümpfe als früheres Seebett noch zu erkennen, wodurch der Berg Japara mit seinem Fusse, der jetzt als dreieckige Halbinsel an der Nordküste Java's hervorragt, als Insel von der grossen Insel Java's getrennt war. Zucker, Reis und Ricinus-Felder bilden das einzige gleichförmige Bild dieses Striches, da wo Cultur dem Boden hat Herr werden können über die Sümpfe. Der Wunderbaum wird hier seines Oeles halber gezogen, nicht aber, um dasselbe als Ol. Ricini in den Handel zu bringen, sondern um ungereinigt als Lampenöl zu dienen, er erreicht hier selten mehr als 3 Fuss Höhe. Mich dem Berge mehr nähernd, fand ich bei dem grossen (Dorfe) Kampong Dáweh (Barom. 29,666 Zoll bei 83,5° F. 9 Uhr V. M.) zwischen vielen Zuckerpflanzungen einen grossen Nopalgarten, ungefähr 500′ Meereshöhe. Die Cochenillezucht versprach nach den ersten Proben viel Vortheil für Java zu bringen, später ist man davon zurückgekommen, hauptsächlich deshalb, weil die Nopalpflanze

Universitätsbibliothek Regensburg urn:nbn:de:bvb:355-ubr05962-0249-0

in der Nähe des Meeres nicht gut gedeiht und erst auf einer gewissen Höhe über demselben üppig wächst. Da diess aber bloss am Fusse von Bergen und Bergketten möglich ist, so wird dadurch eine andere Inconvenienz hervorgerufen, nämlich der häufige Regen, so dass es nicht möglich ist, die Cochenille auf der Nopalpflanze kräftig sich entwickeln zu sehen, ohne die ganze Bevölkerung mit Matten zu decken! Welche Kosten aber diess verursacht, zumal in einem Lande, wo alles, was der abwechselnd nassen und trockenen Witterung ausgesetzt ist, so rascher Zerstörung unterworfen ist, welche bedeutende Anzahl arbeitender Hände dadurch mehr erfordert werde, ist leicht ersichtlich; und da der Preis dieses Farbestoffs keineswegs so hoch mehr steht, als vor noch gar nicht langer Zeit, so ist diesem wohl das Resultat zuzuschreiben, dass man das mit glänzenden Erwartungen begonnene Werk wieder langsam eingehen lässt. Ich muss hier noch bemerken, dass die allgemein auf Java gezogene Nopalpflanze keineswegs die *Opuntia cochinillifera Mill.* ist, wie Junghuhn z. B. in seiner wissenschaftlichen Reise über Java (p 425) sagt, eben so wenig, als die zur Hecke gezogene stachelige Sorte die *O. Ficus indica* ist; denn *O. cochinillifera* wird ihrer unbehaarten blattförmigen Aeste halber wenig geeignet für diesen Culturzweig gehalten; sondern es ist die *Opuntia crassa Haw* (Wlp. Rprt. II. 348. 27., von mir früher Catal. p. 193 für *O. tomentosa Dyck* gehalten) zur Aufnahme des Insectes angepflanzt, während die Heckenpflanze die *O. monacantha Haw.* (Wlp. l. c 351. 59) ist und zugleich die Nadeln liefert, womit die mit einer Mutter-Cochenille besetzten Tütchen an die Aeste befestigt werden.

Von Dáweh, wo kein Fahrweg mehr weiter führt, steigt man immer mehr und mehr den Bergfuss hinan durch einige Kaffeegärten, die aber viel weniger kräftig und blühend erscheinen, als die des westlicheren Preangerlandes. Auch ist hier der Fuss mit fruchtbarem Lehmboden, jedoch häufig durch den schon oben erwähnten Tjatas (od. Watas Jungh. l. c. p. 432) unterbrochen, bedeckt. Je höher der Weg steigt, desto unebener wird er durch Blöcke von Trachyt Conglomerat und verwitterten Trachyt der verschiedensten Grösse letzterer mit schönen Feldspath- und Hornblendekrystallen. Man hat hier früher auf etwa 2300 Fuss Meereshöhe an einer ziemlich steilen Stelle des Abhanges eine Theepflanzung angelegt, die aber nicht gut gedeihen wollte, desshalb verlassen ist und nichts zurückgelassen hat, als die amphitheatralisch angelegten Beete und den Passangrahang

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr05962-0250-1

Tjolloh (Barom. 27,708 Zoll bei 77° F. 5 Uhr N. M. — 27,790 Zoll bei 76° F. 10 Uhr V. M., innerhalb 4 Tagen!). Die Vegetation zeigt keine sehr auffallende Formen im Vergleich mit der auf andern Bergen gleicher Höhe. *Melastomen*, *Mussaenda*, *Gendarussa*, *Elaeagnus*, *Flemingia strobilifera*, *Bryophyllum calycinum*, *Triumfetta*, *Rottlera*, *Blumea*, *Bryonia sagittaefolia*, *Aleurites*, *Verbesine*, *Cassia occidentalis*, *Gynura* und einige Farnkräuter waren die Hauptgestalten, welche bloss mit *Alangalang- (Imperata Koenigii)* Feldern und *Anthisteria arguens* abwechselten. Vom Passangerahang Tjólloh hat man eine herrliche Aussicht auf das ganze zwischen dem Japara und dem Merbebu & Unarang gelegenen Landstrich, da derselbe am südöstlichen Abhange errichtet ist, welcher auch wohl den Namen Múria oder Mulia führt, während der eigentlich der ganzen Bergmasse zukommende Name Japara nur einer ihrer Bergspitzen gegeben wird, welche an der nordwestlichen Seite sich befindet. Der Name Muria, von den Indianern, die das a der Malaien fast immer in o verwandeln, Muriò genannt, kommt hauptsächlich einem Vorsprung des ganzen Gebirgs-Rückens zu, welcher hinter dem Passangerahan sich steil erhebt und an seinem Fusse den oben erwähnten verlassenen Theegarten trägt, sonst aber bis an seine hervorragende Spitze fast ganz mit *Alang-Alang (Imperata Koenigii Palis.)* bedeckt ist. Wie es überhaupt mit den Namen unter den Javanern und Malaien geht, so hat der Name Muriò auch Bedeutung für das ganze Gebirgs-System, und hat der Volkssage nach denselben von einem Fürsten Susunan Muriò erhalten, der hier einen grossen viereckigen Tempel baute (od. Grabstätte?), wovon gegenwärtig noch grosse Ueberreste zu sehen sind (auf einer Höhe, wo das Barom. 27,307 Zoll bei 70° F. steht). Dieser Fürst soll seinen hohen Rang (Susunan wird höher als Sultan gehalten) nicht der weltlichen Macht, sondern hauptsächlich seinem heiligen Wandel und seinen ausgezeichneten Kenntnissen zu verdanken haben, welche er von den Lehren Mahomet's gehabt, wesshalb er auch von weit und breit besucht worden sey. Hier sey er gestorben und begraben; seine Diener und Nachfolger wären ihm auch nach seinem Tode treu geblieben, um auch hier begraben zu werden. So sagen die jetzigen Eingebornen; Valentyn (Oud & nieuw Oost-Indie T. IV. p. 70) dagegen erzählt, dass Muriò in Cheribon gestorben und von seinen Söhnen ihm da ein herrliches Grabmal errichtet sey, welches auch (p. 16) von ihm beschrieben und (tab. E.) abgebildet ist und sehr

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr05962-0251-7

viel Uebereinstimmung mit dem sogenannten Tempel, von welchem hier die Rede ist, zeigt, so wie auch die (pag. 68 & 69) erzählte Geschichte dieses Heiligen, welcher zu Anfang des 15ten Jahrhunderts gelebt haben soll. Diese Ueberreste sind mit sehr feinen Ziegelsteinen erbaut, doch dieselben durch Cäment von minderer Güte verbunden gewesen; ja es hat den Anschein, als ob gar kein Cäment gebraucht worden sey. Die hervorstehenden Punkte, als Portale, Fenster und Stützen der Pfeiler sind von einem sehr porösen Trachyt gehauen uud obgleich regelmässige Verzierungen daran zu sehen sind, so lässt sich nichts Charakteristisches mehr erkennen. Das Ganze besteht aus mehreren durch südwärts gelegene Treppen unter einander verbundenen viereckigen (quadratischen) Terrassen; auf der obersten noch von einer Brustmauer umgebenen Terrasse hat man jetzt eine Hütte von rohen Holzstämmen erbaut und mit dem langen Alang-Alang-Grase gedeckt, welche jetzt als inländischer Tempel, Massiegit dient, und noch jetzt Tag und Nacht von einem Geistlichen niederen Ranges bewacht wird, unerachtet Tiger diese Gegend höchst unsicher machen; ich fand Tigerspuren neben dem Feuerplatz der vergangenen Nacht! — Die eben erwähnten Terrassen sind von einer Menge Grabhügel bedeckt, unter welchen auch der des Susunan gezeigt wird, welche den an andern Begräbnissplätzen befindlichen Gräbern vollkommen gleichen. Theils um, theils auf diesen Ruinen befinden sich grosse Bäume und dichtes Gesträuch, so dass von ferne gar nichts von denselben zu sehen ist; die Bäume scheinen jedoch angepflanzt zu seyn, der mehr oder minder grossen Regelmässigkeit ihrer Stellung halber.

Gleich hinter diesem Absatze des Gebirges steigt ein neuer, ungefähr 500 Fuss hoch, empor; er hat den Namen Básaar sétan, d. h. Teufelsmarkt, welcher ungefähr 3400 Fuss Seehöhe hat (Bar. 26,854 Zoll bei 71° F.) und mit einem kleinen Wäldchen bedeckt ist. Bald darauf kam ich auf ein abgebranntes Alangalang-Feld und fand mich am Fusse einer der höchsten Spitzen des Japara-Gebirges, welche wieder gänzlich mit Wald besetzt war, ebenso wie die meisten übrigen Spitzen desselben. — Gegen 10 Uhr Vormittags erreichte ich diese Spitze, Gúnung Kedàng Bedjidji genannt, welche eine Höhe von ungefähr 4000′ über See hat (Barom. 26,292 Zoll bei 66° F.); sie hat keine horizontale Ausbreitung, sondern ist bloss (wie man diess auf Java häufig findet) eiu schmaler Bergrücken, oft kaum 6 Fuss breit auf seiner First, und beiderseits steil abfallend.

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr05962-0252-3

An kein Weiterkommen nach anderen Spitzen war zu denken und da die Vegetation ebenfalls nichts Neues von dem auf gleicher Höhe Westjava's Gesehenen darbot, so musste ich mich zur Rückkehr entschliessen, um von meinem Centralpunkte aus andere Spitzen zu besuchen. — Früh am folgenden Morgen setzte ich mich von neuem in Bewegung, um die NO.-Spitze des Gebirges, den Nergo-piloso, welchen ich vom Nergotzimbangan erreichen zu können glaubte, welcher mir zunächst lag, also die SO. Spitze desselben ausmachte. Der Weg, welcher zuerst über Bergreisfelder führte, fing bei Gúnung Blálung (ungefähr 3350′ hoch; Barom. 26,850 Zoll bei 71° 5 F. um 7 Uhr V. M.) an steiler zu werden und mit Gebüsch besetzt zu seyn, so dass die Pferde zurückgesendet werden mussten. Dieser Rücken wurde steiler und steiler, so dass er an vielen Stellen nur einer sehr unbequemen Treppe glich, so hoch waren die einzelnen Stufen, dabei aber hier und da so schmal, dass derselbe keine 2 Fuss Breite hatte und fast senkrecht auf beide Seiten abfiel; man würde es nicht — od. kaum — gewagt haben, über denselben vorwärts zu dringen, wären die steilen Abhänge dennoch zureichend bewachsen gewesen, um den Abgrund einigermassen zu verdecken! — Einer der mich begleitenden Häuptlinge hatte Mühe hinauf zu kommen vor Anstrengung und Schwindel. Endlich gegen 9 Uhr erreichten wir den 4700 Fuss hohen Gipfel (Barom. 9½ Uhr V.M. 25,656 Zoll bei 64° F. — 4 Uhr N.M. 25,588 Zoll bei 71° F.). Von demselben sieht man in NW. zwei hohe Spitzen, den Nérgo pilóso, scheinbar wenigstens der höchste von beiden, ungefähr 5500 Fuss hoch und durch eine wenigstens 800 — 1000 Fuss tiefe steile Kluft vom Nergo tjimbangan getrennt. Von dieser Spitze läuft ein scharfer Rücken in nordöstlicher Richtung mit so steilen Wänden und so scharf ausgezahntem Rande aus, dass ich es von meinem Standpunkte aus für unmöglich hielt, auf demselben in die Höhe zu kommen, unerachtet doch auch da noch weniger Pflanzenwuchs zu bemerken war. — Die andere Spitze ist mehr nordwestlich gelegen und zwar der eigentliche Japara (Japoro der Javanen); sie theilt sich aber in 2 ungleiche Höhen, von denen die kleinere nordöstlich (von beiden) liegt. Von dieser zieht sich in süd-süd-westlicher Richtung ein langer Bergrücken das südliche Flachland hinab, der Sókogálie, welcher, soweit ich es beurtheilen konnte, sich mit keinem andern Bergrücken vereinigt. Vom Nergo-piloso fällt steil nach SO. ein kleiner Bergrücken ab, der sich bald darauf in 2 andere

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr05962-0253-8

vertheilt, nämlich der Gúnung Retjenú, der mehr südöstlich und ziemlich niedrig und mehr westlich beginnt auch niedrig hinter dem eben genannten, steigt aber in verschiedenen Abstufungen in die Höhe, bis er mit ungefähr 4000 Fuss Meereshöhe seine grösste Höhe erreicht. Es ist der oben schon erwähnte Gúnung Kedàng Bedjídji (Kedang bedjídji — samentragender (wilder) Pisang!), welcher dann über den G. Básar sétan od. Basar diëng (3400′) nach den Gúnung Murioh und so weiter steil abfällt.

Einen herrlichen Anblick gewährt das Bild der mannigfaltigen Bergrücken, welche sich in angenehmen Bogen nach der Tiefe zu ausstrecken und sich dabei mehr und mehr verzweigen; herrlich wechselt unten das dunkle Grün der Dörfer mit ihren Obst- und Bambuspflanzungen, — zwischen welchen hier und da grossartige weisse Gebäude mit rothem Ziegeldache, Zuckerfabriken, sich auszeichnen — mit dem hellen Grün der Zuckerfelder und dem mattgelben der Alangalang-Wildnisse und Reisfelder, welche (im October) schon längst ihre Ernte geliefert hatten, ab. Besonders bei Nacht öffnet sich ein schönes Schauspiel durch das Abbrennen der Alangalang-Felder der nahen und weiten Bergrücken und Hügel, während in der Tiefe Haufen trocknen Reisstrohes und der Blätter des gemahlenen Zuckerrohrs loderten. Ein Feuersee unabsehbarer Ausdehnung von Flammen, so weit das Auge reicht, und immer näher und näher wälzt sich die brennende Fluth selbst bergan vom Winde der grössern Höhe lebhaft angefacht; — lebhaft wurde ich an die Freudenfeier des rheinischen Martins-Abends erinnert und auch ich wollte meinen Theil dazu beitragen. Ich hatte den Bewohnern des südlichen Abhanges des Japara versprochen, zum Zeichen meiner Ankunft auf der Spitze ein grosses Signalfeuer zu entzünden; aber bald war ich dessen nicht mehr Herr, denn es verbreitete sich bald auch über das benachbarte Alangalang-Feld, so dass ich Mühe hatte, bei dem auf dieser Höhe herrschenden Winde meine aus brennbaren Stoffen gefertigte Hütte vor gänzlicher Vernichtung zu sichern.

Es mögen hier zum Schlusse noch einige Compassrichtungen, welche ich von dem Nergo-tjimbangan — der südöstlichen Spitze des ganzen Japara-Gebirges genommen habe:

Gúnung	Nérgo-pilóso	N. 52½° W.
—	Japoro Npunkt	N. 67½° W.
—	— S —	N. 71¼° W.
—	Kedàn Bedjidji höchste Spitze	W. 33¾° S.

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr05962-0254-4

Gúnung Básar sétan & Hauptplatz Kudus W. 67½° S.
— (Massígit) Mário W. 71¼° S.
Passangerabang Tjolloh S.

Da der Abhang nach Norden von Nergotjimbangan so steil war, dass das Volk sich weigerte hinabzuklettern, so musste ich davon absehen, von hier nach dem Nergopiloso überzustechen; ich hoffte solches später von dem N Abhange des Nergopiloso eher erreichen zu können, wurde aber durch eine in Folge von Ueberanstrengung und Erkältung erhaltene heftige Krankheit davon abgehalten.

Schon oben bemerkte ich, dass ich auf der Spitze des Nergotjimbangan von allen Seiten von Alangalangfeldern umgeben gewesen; nur im N der kleinen Fläche dieser Spitze, welche eine längliche Ausdehnung hatte, war dieselbe stark mit Waldbäumen bewachsen, welche sich längs des ganzen NO Abhanges hinabzogen; *Quercus*, *Castanea*, *Jambosa densiflora*, *Dicalyx ciliatus*, *Calophyllum*, *Rhamnus filiformis Rth.*, *Spathodea*, *Myrtacea*, *Clerodendron*, *Siphonanthus*, *Elaeagnus javanica*, *Ficus biglandula* stellen die Hauptformen dieses Waldes dar, während in diesen, durch ihre Ranken verschlingend und den Uebergang zu der Alangalang-Umgebung vermittelnd, folgende Formen sich finden lassen: *Desmodium triquetrum*, *Crotalaria hirta*, *Aspidium coriaceum*, *Curcuma*, *Ardisia*, *Viola pilosa*, *Pouzolzia*, *Scutellaria*, *Cyrtandra*, *Urtica sanguinea*, *Solanum rubrum*, *Sanseviera*, *Psidium fructib. perparvis*, *Acrostichum lineare Hsskl.*, *Commelyna*, *Anisomeles malabarica*, *Wendlandia*, *Clematis javanica*, *Bambusa*. Die Stämme sind obgleich nicht in übergrosser Menge und Ueppigkeit mit Moos bedeckt und die *Orchideen* nur schwach vertreten; bloss *Cymbidium javanicum* zeigt sich hier auf eine in die Augen fallende Weise. Es ist deutlich zu erkennen, dass das ganze jetzt in verschiedenen Spitzen sich zeigende Gebirge bloss die Reste sind eines grossen Kegelberges, welcher in früheren Zeiten durch eine Eruption zerstört wurde und zusammenstürzte und vielleicht auch zur Erhebung der früheren Insel zur jetzigen Gestalt der Halbinsel beitrug. Aehnliches zeigt sich z. B. beim Gunung Ringgit (Junghuhn Reise &c. p. 358) und dem Salak in Westjava, obgleich diese beide noch ins Bereich der Geschichte fallen, was bei den Japara nicht der Fall zu seyn scheint.

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr05962-0255-0

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Flora oder Allgemeine Botanische Zeitung

Jahr/Year: 1847

Band/Volume: 30

Autor(en)/Author(s): Hasskarl C.

Artikel/Article: Reise nach dem Berge Japara und den Schlamm Quellen von Kuwu 641-653